FVF
Forum Vormärz Forschung

Jahrbuch 2011

Wissenskulturen des Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:
Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München) Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Porrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
Forum Vormärz Forschung

Jahrbuch 2011
17. Jahrgang

Wissenskulturen des Vormärz

herausgegeben von
Gustav Frank und Madleen Podewski

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2012
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-924-8
www.aisthesis.de

Stirner nicht in den gemeinen Strom der Theoreme einzustellen ist, ohne seine Sonderstellung zu gefährden, sollte man ihn in dem Sinne als „paradigmatischen" Denker fassen, daß er die Außenseiterposition als denkbar erhält, die nicht nur Denkweisen der Postmoderne in hohem Maße vorwegnimmt, sondern als Verweigerung gegenüber der aufklärerischen Vernunft, die „ausmißt nach Klafter und nach Schuen" (!) schon im romantischen Gespräch zugegen war. Ein paradigmatischer Denker, ja, gerade in der erinnernden Signalqualität seines Denkens, die er mit anderen Denkern teilt. Das Denken ist indes hier nicht *Beruf*, wie die Vokation zur Wissenschaft bei Weber, sondern signalisiert, daß Denkvorgänge offengehalten werden – nicht nur für Anschlußstellen, sondern eine dynamische, auch in die Vergangenheit reorganisierend eingreifende Bewegung. Diese Öffnung des Denkens für das Denken ist eine Leistung der Vernunft, die sich nicht vergötzt, die vom Seiten- und Nebenweg herkommt, ohne Ideale als Regulative zu entschärfen (wie Kants „Sollen" als bloß moralisch enttäuschte). Fazit: Ein Panorama des Stirnerschen Denkens, das trotz der „Aktualität", die der Band im Titel führt, sich nicht in leeren Aktualisierungen verfängt, sondern weiß, daß Aktualisierungen auch rückwärts gehen können. Im Merkmal der *Sprachkritik* ist Stirner ohnehin von bleibender Aktualität durch die Zeiten: schon Francis Bacon etwa macht im *Novum Organon* ähnliche Bemerkungen zum scheinbar gemeinschaftlichen Charakter der menschlichen Sprachverwendung, der zu irrigen Annahmen über die Funktionsweisen der Sprache führe. Wittgenstein ist Kulminationspunkt des Denkbaren nach dem *linguistic turn*; daß er mit Rorty wichtiger Bezugspunkt des Bandes ist, bestätigt das Changieren des Diskurses von Einzelheit und Allgemeinem zwischen Zentrumslosigkeit und regelgeleiteter Handlung. Auch hier wird, wie an vielen Punkten moderner Geistesgeschichte und ihrer auf Paradoxien gegründeten ausdifferenzierenden Kräfte, eine Aporie produktiv, da sie die Dezision vermeidet.

Sandra Markewitz (Bielefeld)

Bernhard Walcher: Vormärz im Rheinland. Nation und Geschichte in Gottfried Kinkels literarischem Werk *(Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 138.) Berlin/New York: de Gruyter, 2010.*

Mit seiner Heidelberger Dissertation von 2009 widmet Walcher sich der literarischen Produktion des Kunsthistorikers, Schriftstellers und sozialen Demokraten Gottfried Kinkel (1807-1882). Dessen Nimbus als Freischärler

in Baden 1849 und als preußischer Gefangener wies ihm in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit vor allem eine Rolle als politischer Märtyrer und damit als historische Figur zu, während sein literarisches Schaffen in den Hintergrund geriet.

Gegenüber oft apologetischen Rezeptionen der Literatur Kinkels im 19. Jahrhundert und teilweise schroffen Verdikten im 20. Jahrhundert will Walcher im Sinne eines sozialgeschichtlichen Zugriffs „neue Verständnishorizonte für die Texte eröffnen", indem er die „durch biografische und historische Konfigurationen vorgegebene[ ] Entstehungsgeschichte der Werke" ebenso in den Blick nimmt wie zeitrelevante „literarhistorische Entwicklungen" (S. 13). Zu diesem Zweck zeichnet der Autor nach Überblicken zur Rezeptions- und Forschungsgeschichte zunächst das „intellektuelle Profil" dieses „Dichters, Publizisten, Politikers und Hochschullehrers" (s. die Überschrift des Kapitels I.2) und dessen Entwicklung nach. Die Hauptkapitel des Buches widmen sich dann Beispielen zunächst der Prosa und schließlich der Lyrik Kinkels, die jeweils auf die gegebenen Verhältnisse sowie auf die erschließbaren politisch-kulturellen Intentionen und Implikationen bezogen und in literarische Strömungen eingeordnet werden.

Im ersten Teil des Buches entwickelt Walcher auf breiter Materialbasis die theoretischen, biographischen und historischen Grundlagen seiner Arbeit. Bei allem Gewinn, den man aus der Lektüre ziehen kann, wirkt die hier vorgenommene Darstellung der Bedeutung Kinkels während der Revolution von 1848/49 überzogen, und seine Radikalisierung im Laufe des Jahres 1849 wird nur schemenhaft nachvollzogen. Daneben finden einzelne Geschehnisse wie beispielsweise der Siegburger Zeughaussturm eine unscharfe Charakterisierung (S. 63), die zudem punktuell den hierzu zitierten Quellen widerspricht. Einschneidender jedoch erscheint die kommentarlose Herausnahme gerade derjenigen Passage aus der breiter vorgestellten Verteidigungsrede Kinkels vor dem Kriegsgericht in Rastatt (S. 70f.), die von zeitgenössischen Kritikern als Diskreditierung anderer Revolutionsteilnehmer öffentlich angegriffen wurde. Auch die in dieser Rede Kinkels mehrfach erkennbare verbale Annäherung an die Aristokratie bis hin zur Imaginierung des Prinzen von Preußen als deutscher Kaiser wird von Walcher weitestgehend umgangen, obwohl er dieses Thema (auf S. 82f.) bezogen auf einen späteren Zeitpunkt aufgreift. Dieses Vorgehen mag der Begrenzung der einleitendenden historischen Grundlegung des Buches im Sinne seines literaturhistorischen Kernanliegens geschuldet sein, jedoch besitzen die fehlenden Aspekte durchaus Relevanz für die Analyse seiner literarischen Produktion, und zwar hinsichtlich

der Fragen, wie sich die politischen Auffassungen Kinkels entwickelt haben und inwieweit er sich möglicherweise zur Wahrung eigener Interessen rein taktisch verhalten hat.

Walcher kennzeichnet Kinkels Stellung zwischen den literarischen Formationen der ‚Romantik' und des ‚Vormärz' insbesondere in seinem Hauptteil zur Prosa. Am Beispiel von Kinkels Ahr-Reiseführer von 1846 verdeutlicht er dessen Konzept, aus geschichtlich gewordenen, unter vielen Gesichtspunkten sehr konkret gezeichneten Landschaften die deutsche Nation konstituieren zu wollen. Eine solche Konkretheit und komplexe Erfassung der Orte und der historischen Staffage zeichnet selbst die vorgestellte Elfen-Geschichte *Ein ‚Traum im Spessart'* von 1845 aus, in der Kinkel seinen Übergang vom Christentum zu pantheistischen Anschauungen dokumentiert. Mit Bezug auf literaturtheoretische Schriften Kinkels gegen den verklärenden Romantizismus gelingt es Walcher, auch in dieser romantisch anmutenden, im frühen Mittelalter angesiedelten Geschichte den Zeitbezug und die Forderung nach Überwindung der nationalen Zersplitterung nachzuweisen. Auch das dritte Prosa-Beispiel, die von Kinkel nach seiner Gefangennahme im Spätsommer 1849 geschriebene und aus dem Gefängnis geschmuggelte Erzählung *‚Die Heimatlosen'*, spielt in einem geographisch und historisch genau bestimmbaren Raum. Sie nimmt – bei fiktiver Handlung – sehr konkreten Bezug auf die Revolutionskämpfe im Juni 1849, an denen auch Kinkel beteiligt war, und vermittelt Einblicke in die Nöte der Unterschichten und die daraus entstehende Motivation zum Revolutionskampf, aber auch die Ehrenhaftigkeit und Menschlichkeit der einfachen Menschen und die Vision einer Versöhnung selbst über aristokratische Standesgrenzen hinweg. Walcher weist den Dorfgeschichten-Charakter dieser Erzählung nach, wobei allerdings Kinkel als Erzähler mit seinen sozialen und politischen Konzepten deutlich hervortritt, während der Dorfgeschichten-Begründer Auerbach vom Autor ein völliges Verbleiben im Hintergrund verlangt.

Nach einer Zusammenstellung der Publikationen der Gedichte Kinkels wendet sich Walcher gegen die bisher verbreitete Meinung, diese entzögen sich wegen einer oberflächlichen Tendenz und wegen des fehlenden Spannungsverhältnisses zwischen Form und Inhalt einer tieferen Analyse. Mit großer Genauigkeit und bis ins Detail weist Walcher an zielsicher ausgewählten Beispielen die Traditionen der Ideenfelder und Reimschemata, die Wirkungsabsichten und die hierfür jeweils eingesetzten sprachlichen Mittel an den Gedichten Kinkels nach. Dabei berücksichtigt er mit der deutschen Nation, dem Königtum, der sozialen Frage, der Religion, der „Geschichte

als Arsenal für die Gegenwart", dem „Konflikt mit Preußen" sowie mit dem Blick auf das Verhältnis von „Künstlertum und Vaterland" die wesentlichen Themenkreise, die Kinkel wichtig waren, und widmet ihnen jeweils ein Kapitel. Dass die Analyse der Gedichte Walcher ganz offensichtlich ein zentrales, mit besonderer Sorgfalt vorgenommenes Anliegen ist, entspricht der Bedeutung, die Kinkel selbst dieser Ausdrucksform für sein Leben und Wirken beimaß.

Die Absichten Walchers, die sich durchgehend in den literarischen Werken abzeichnende Sensibilität Gottfried Kinkels für politische und soziale Fragen nachzuweisen, dessen politische Entwicklung auf dieser Basis differenziert zu beschreiben und insbesondere mit seinen sozialhistorisch fundierten Analysen das „über Kinkels Gedichte verhängte Epigonalitätsverdikt" (S. 296) zu entkräften, sind als erreicht anzusehen. Das Buch ist sowohl für Literaturwissenschaftler als auch für Historiker von Interesse.

Wilfried Sauter (Essen)

Büchner Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. *Hg. von Roland Borgards/ Harald Neumeyer. Stuttgart: Metzler, 2009.*

Von den Autoren des Vormärz haben nur zwei kanonische Geltung erlangt. Freilich haben sich neben Mörikes „Feuerreiter" und „Er ist's" („Frühling läßt sein blaues Band") Droste-Hülshofs *Judenbuche* und „Knabe im Moor" oder auch Hoffmann von Fallerslebens „Lied der Deutschen" in den Leserbüchern und unter den Schullektüren behaupten können. Mit ihrem Gesamtwerk kanonisiert, davon zeugen jeweils mehrere, konkurrierende Werkausgaben, sind jedoch nur Heinrich Heine und Georg Büchner (1813-1837), wobei ersterer zumeist den Vorrang genießt, weil er mit seinem Werk der 1820er bis 1850er Jahre für die ganze Epoche einstehen kann. Dennoch gilt Büchner als der Innovative und Moderne, der deshalb der Gegenwart noch am meisten zu sagen hätte – so auch die Argumentation für den Spitzenplatz Büchners im gymnasialen Lektürekanon im Beitrag „Büchner in der Schule" von Peter Klotz, der das hier anzuzeigende *Büchner Handbuch. Leben – Werk – Wirkung* abschließt.

Die gute Nachricht vorweg: Hieß es vor nicht allzu langer Zeit noch, „die Büchner-Forschung ist ein Schlachtfeld, wo ‚jedes Komma ein Säbelhieb und jeder Punkt ein abgeschlagner Kopf ist'" (Thomas Wirtz, *FAZ* vom 12.12.2000), so ist es Borgards und Neumeyer gelungen, die Blockade